

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Besitzer: Monatl. d. Post N. 120 einschl. 18 Pf. Verbr. Geb. aus 30 Pf. Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.20 einschl. 20 Pf. Anzeigengeb.; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterscheinens der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321
Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Kammer 289

Altensteig, Mittwoch, den 9. Dezember 1942

65. Jahrgang

Erfolgreicher deutscher Gegenangriff bei Kalinin

Starke feindliche Kräfte schwer angeschlagen

DNB Berlin, 8. Dez. In der seit dem 25. November tobenden Abwehrschlacht im Abschnitt Kalinin—Toropec hatte sich seit einigen Tagen das Schwergewicht der Kämpfe mehr in den Raum um Toropec und in das Gebiet südlich des Ilmenjess verlagert. Doch auch diese Ausweitung des Angriffsraumes hat den Bolschewisten keine Vorteile gebracht. Statt dessen hat die Kraft der feindlichen Vorstöße am 7. Dezember sichtbar nachgelassen und erfolgreiche deutsche Gegenschläge ermöglicht. Dies ist die Folge der bisherigen schweren Verluste des Feindes.

heftigen Angriffe mit starken Panzerverbänden wieder auf. Sie brachen unter der Abwehr unserer Truppen, die durch deutsche und rumänische Kampflieger unterstützt wurden, zusammen. Im Abschnitt Kalinin—Ilmenjee traten deutsche Truppen mit Panzern zum Gegenangriff an, durchstießen die feindlichen Stellungen in einer Tiefe von 15 Kilometern und stießen auf den Versorgungswegen des Feindes. Seit Beginn der Abwehrschlacht am 25. November wurden im Bereich einer Front über 2500 Gefangene gemacht, 1051 Panzer, zahlreiche Geschütze und Infanteriewaffen des Feindes vernichtet oder erbeutet. Schwächere Angriffe der Bolschewisten südlich des Ladoga-ees scheiterten im Abwehrfeuer aller Waffen bereits vor den deutschen Stellungen.

An den Angriffen der Bolschewisten im Raum um Kalinin, die meist schon vor Erreichen der deutschen Stellungen in Abwehrfeuer zusammenbrachen, hatte der Feind nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht bisher zwölf Schützen Divisionen und 14 Panzerbrigaden eingesetzt. Es handelte sich dabei um die erste motorisierte Garde Division, die 20., 26. und 42. Garde-Schützen Division und um die 88., 133., 247., 251., 320., 331., 354. und 415. Schützen Division, sowie die 3. und 4. Garde- und die 20. Kavallerie Division, und schließlich 14 Panzerbrigaden mit den Nummern 9 (Garde), 11, 68, 22, 25, 31, 60, 93, 100, 146, 200, 240, 250 und 255.

Die heftigen Verluste der Bolschewisten sind durch das sinnlose Kämpfen gegen die gut ausgebauten deutschen Stellungen und Stützpunkte ungewöhnlich schwer. Die sowjetischen Panzerbrigaden verloren etwa die Hälfte ihres Panzerbestandes. Im Bereich einer deutschen Armee allein konnten seit Beginn der Abwehrschlacht 848 feindliche Panzer vernichtet und weitere 298 bewegungsunfähig gemacht werden. Der Feind verlor außerdem im Bereich dieser Armee 2500 Gefangene sowie zahlreiche Geschütze und große Mengen an schweren und leichten Infanteriewaffen.

Die hohen Ausfälle des Feindes an Menschen und Waffen erschöpften im wachsenden Maße die feindlichen Kräfte. Die Kämpfe im Raum südwestlich Kalinin waren ab dem 7. Dezember nur noch von untergeordneter Bedeutung. Nachdem unsere Truppen kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen hatten und die Artillerie bolschewistische Bereitstellungen zertrümmert hatte, gingen unsere Grenadiere zu erfolgreichen Stoßtruppangriffen über. Es gelang dabei, die eigenen Stellungen zu verbessern und die vorverlegte Front gegen die Gegenstöße des Feindes zu halten.

Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind durch das sinnlose Kämpfen gegen die gut ausgebauten deutschen Stellungen und Stützpunkte ungewöhnlich schwer. Die sowjetischen Panzerbrigaden verloren etwa die Hälfte ihres Panzerbestandes. Im Bereich einer deutschen Armee allein konnten seit Beginn der Abwehrschlacht 848 feindliche Panzer vernichtet und weitere 298 bewegungsunfähig gemacht werden. Der Feind verlor außerdem im Bereich dieser Armee 2500 Gefangene sowie zahlreiche Geschütze und große Mengen an schweren und leichten Infanteriewaffen.

Diese hohen Ausfälle des Feindes an Menschen und Waffen erschöpften im wachsenden Maße die feindlichen Kräfte. Die Kämpfe im Raum südwestlich Kalinin waren ab dem 7. Dezember nur noch von untergeordneter Bedeutung. Nachdem unsere Truppen kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen hatten und die Artillerie bolschewistische Bereitstellungen zertrümmert hatte, gingen unsere Grenadiere zu erfolgreichen Stoßtruppangriffen über. Es gelang dabei, die eigenen Stellungen zu verbessern und die vorverlegte Front gegen die Gegenstöße des Feindes zu halten.

Im Raum von Toropec führte der Feind zwar noch heftigere Angriffe, doch auch bei den vier härtesten waren jeweils nur zwei Bataillone eingesetzt. Auch diese Vorstöße blieben im Abwehrfeuer vor den Hauptkampfstellungen liegen. Kennzeichnend sind für den gegenwärtigen Stand der Kämpfe die Sauerungsaktionen und Gegenangriffe der deutschen Truppen. Schon am Vortage war es gelungen, in einem Waldstück bolschewistische Kräfte einzuschließen. Diese versuchten am 7. Dezember auszubrechen, wurden jedoch nach Abschluß von acht Panzern zurückgeworfen. Um das Kampfgelände von versprengten Bolschewistenresten zu säubern, wurden bewegliche Kampfgruppen eingesetzt. Diese konnten an einem Tage allein 24 Panzer, 4 Geschütze, 14 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie zahlreiche Lastkraftwagen einbringen. Besonders hervorzuheben ist der Gegenangriff, den unsere Truppen am 7. Dezember begannen. Wie der Wehrmachtbericht meldet, hat dieser überraschende Angriff schon beim ersten Anlauf große Erfolge gehabt. Untere Panzermänner, Grenadiere und Sturmpioniere, von der Artillerie wirksam unterstützt, rissen die feindliche Front auf und rückten durch die Lücke nordwärts: 15 Kilometer tief drangen sie in die tiefgestaffelten Kampfanlagen der Bolschewisten, nahmen zahlreiche Geschütze und stießen nun auf den Nachschubwegen des Feindes. Dieser bedeutende Erfolg hat in diesem Frontabschnitt eine für die Bolschewisten höchst bedrohliche Lage geschaffen.

Die hohen Ausfälle des Feindes an Menschen und Waffen erschöpften im wachsenden Maße die feindlichen Kräfte. Die Kämpfe im Raum südwestlich Kalinin waren ab dem 7. Dezember nur noch von untergeordneter Bedeutung. Nachdem unsere Truppen kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen hatten und die Artillerie bolschewistische Bereitstellungen zertrümmert hatte, gingen unsere Grenadiere zu erfolgreichen Stoßtruppangriffen über. Es gelang dabei, die eigenen Stellungen zu verbessern und die vorverlegte Front gegen die Gegenstöße des Feindes zu halten.

Im Raum von Toropec führte der Feind zwar noch heftigere Angriffe, doch auch bei den vier härtesten waren jeweils nur zwei Bataillone eingesetzt. Auch diese Vorstöße blieben im Abwehrfeuer vor den Hauptkampfstellungen liegen. Kennzeichnend sind für den gegenwärtigen Stand der Kämpfe die Sauerungsaktionen und Gegenangriffe der deutschen Truppen. Schon am Vortage war es gelungen, in einem Waldstück bolschewistische Kräfte einzuschließen. Diese versuchten am 7. Dezember auszubrechen, wurden jedoch nach Abschluß von acht Panzern zurückgeworfen. Um das Kampfgelände von versprengten Bolschewistenresten zu säubern, wurden bewegliche Kampfgruppen eingesetzt. Diese konnten an einem Tage allein 24 Panzer, 4 Geschütze, 14 Granatwerfer und Maschinengewehre sowie zahlreiche Lastkraftwagen einbringen. Besonders hervorzuheben ist der Gegenangriff, den unsere Truppen am 7. Dezember begannen. Wie der Wehrmachtbericht meldet, hat dieser überraschende Angriff schon beim ersten Anlauf große Erfolge gehabt. Untere Panzermänner, Grenadiere und Sturmpioniere, von der Artillerie wirksam unterstützt, rissen die feindliche Front auf und rückten durch die Lücke nordwärts: 15 Kilometer tief drangen sie in die tiefgestaffelten Kampfanlagen der Bolschewisten, nahmen zahlreiche Geschütze und stießen nun auf den Nachschubwegen des Feindes. Dieser bedeutende Erfolg hat in diesem Frontabschnitt eine für die Bolschewisten höchst bedrohliche Lage geschaffen.

Auch südlich des Ilmenjess hat die Kraft der feindlichen Angriffe nachgelassen. Lediglich an einer Stelle führten die Bolschewisten härtere Vorstöße, wobei sie etwa ein Schützenregiment ansetzten. Unter schweren Verlusten brachen die Sturmwellen im Abwehrfeuer zusammen. Als sich der Feind noch einmal bereitzustellen versuchte, wurden die rechtzeitig erkannenden Aufstellungen durch Artilleriefeuer gesprengt. Von diesem einen größeren Kampf abgesehen, kam es nur zu Artilleriegefechten und Stoßtruppunternehmungen, bei denen neben feindliche Panzer gesprengt oder zertrümmert wurden.

Sowjet-Angriffe im Don-Bogen gescheitert
DNB Moskau dem Führerhauptquartier, 8. Dezember.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Bei Stoßtruppunternehmungen deutscher und rumänischer Truppen im Raum des Don-Bogens wurden Kampfanlagen des Gegners ausgehoben. Wärfeldbergische Grenadiere beaupteten eine neuerrungene Höhenstellung gegen heftige Gegenangriffe. In den weiter ausdauernden Kämpfen im Terebgebiet brachte ein Panzerkorps in den letzten sieben Tagen 670 Gefangene ein, erbeutete oder vernichtete 45 gepanzerte Fahrzeuge, 24 Geschütze und zahlreiche Infanteriewaffen. Jagdflieger griffen im Tiefstflug Bahnanlagen und Kraftfahrzeuge des Feindes an.
Im großen Don-Bogen nehmen die Sowjets einen immer

Erhöhte Spätruppentätigkeit in der Enecke — Verflucht Gefechte an der tunesischen Front
DNB Rom, 8. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:
In der Enecke erhöhte Spätruppentätigkeit. Die Artillerie führte wirksame Beschießungen von feindlichen Kraftwagen und Batteriekolonnen durch.
Untere Luftwaffe belegte eine Gruppe von Panzerpölvwagen mit Sprengbomben und MG-Feuer. Sechs Panzerpölvwagen wurden zerstört und mehrere beschädigt. Im Luftkampf wurden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.
Ein weiteres Flugzeug wurde durch die Bodenabwehr getroffen, ins Meer. Eines der Mitglieder der Besatzungen, ein höherer Offizier, wurde gefangen genommen.
An der tunesischen Front endeten heftige Gefechte zugunsten der Truppen der Achsenmächte. Deutsche Jäger schossen zwei englische Flugzeuge ab.
Der Hafen von Philippeville wurde von Bomberverbänden angegriffen. Auf vor Anker liegenden Schiffen, Kollanagen und Lagerhäusern wurden Volltreffer erzielt und ausgedehnte Brände hervorgerufen.
In der vergangenen Nacht wurden einige Bomben auf die Außenbezirke von Tripolis abgeworfen. Unter der libyschen Bevölkerung gab es sechs Tote und sieben Verletzte.

Angriff auf Port Darwin

Vier Schiffe mit 23.000 BNT versenkt
DNB Berlin, 8. Dez. Japanische Kampfflugzeuge griffen am 7. Dezember die Hafenanlagen von Port Darwin in Nordaustralien an. Ihr Ziel bildete eine Transportflotte von 12 Schiffen, darunter zwei großen Truppentransportern von je 9000 BNT. In mehrmaligen Tiefangriffen kürzten sich die japanischen Kampfflugzeuge trotz heftiger Abwehr auf die Schiffsziele. Drei Dampfer von zusammen 14.000 BNT wurden durch Bomben- und Volltreffer außerhalb des Hafens bedingt versenkt, ein weiteres Schiff von 6000 BNT in Brand geworfen. Einer der großen Truppentransporter erhielt gleichfalls mehrere Treffer und kenterte. Australische Zerstörer gaben den Versuch, das schwer getroffene Schiff in den Hafen einzuschleppen, auf. Damit verlor der Gegner bei diesem einen Angriff vier Schiffe mit insgesamt 23.000 BNT.

Neue japanische Schlachtschiffe

DNB Tokio, 8. Dez. (D.A.D.) Eine Anzahl neuer großer japanischer Schlachtschiffe wurden in der letzten Zeit bereits in den Dienst gestellt und aktiv an der vorbersten Front eingesetzt. Diese Mittelung machte der Sprecher der Marine in Tokio Kapitän zur See Hiraide, in einer Rundfunkrede, in der er einen Überblick über den Verlauf und die Ergebnisse des ersten Kriegsjahres gab. Auch Flugzeugträger, bei deren Bau die neuesten Erfahrungen dieses Krieges berücksichtigt seien, wurden einer nach dem anderen vollendet und eingesetzt. Außerdem befänden sich neue Kreuzer und Zerstörer im Bau, um Japans Kriegsmarine noch mehr zu stärken.

Mit dem Eisernen auszeichnet

Oberleutnant Nobis, Kommandeur eines Jägerregiments
DNB Berlin, 8. Dez. Der Führer verlieh am 5. Dezember dem Oberleutnant Nobis, Kommandeur eines Jägerregiments, als 151. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer sandte an den Beliehenen folgendes Telegramm:
„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 151. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“
Oberleutnant Ernst Nobis wurde am 18. Oktober 1901 als Sohn des Buchdruckers Gottfried K. in Graz (Steiermark) geboren. 1928 trat er in das Alpenjäger-Regiment 9 des ehem. österreichischen Bundesheeres ein, in dem er 1933 Leutnant wurde. 1942 wurde er zum Kommandeur eines Jägerregiments ernannt und zum Oberleutnant befördert. Bereits als Hauptmann und Bataillionskommandeur in einem Grenadier-Regiment wurde er im Januar 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch in der Folgezeit bewährte er sich an der Spitze eines Jäger-Regiments in zahlreichen Kämpfen. Ihm war es zu verdanken, daß die seit November im Raum von Tuzupe geführten heftigen feindlichen Angriffe erfolglos blieben. Der tapferste Kommandeur sah die den Angriff trotz schwerlicher Verwundung in vorderster Linie, bis der Erfolg sichersteht war.

Oberleutnant Ernst Nobis wurde am 18. Oktober 1901 als Sohn des Buchdruckers Gottfried K. in Graz (Steiermark) geboren. 1928 trat er in das Alpenjäger-Regiment 9 des ehem. österreichischen Bundesheeres ein, in dem er 1933 Leutnant wurde. 1942 wurde er zum Kommandeur eines Jägerregiments ernannt und zum Oberleutnant befördert. Bereits als Hauptmann und Bataillionskommandeur in einem Grenadier-Regiment wurde er im Januar 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Auch in der Folgezeit bewährte er sich an der Spitze eines Jäger-Regiments in zahlreichen Kämpfen. Ihm war es zu verdanken, daß die seit November im Raum von Tuzupe geführten heftigen feindlichen Angriffe erfolglos blieben. Der tapferste Kommandeur sah die den Angriff trotz schwerlicher Verwundung in vorderster Linie, bis der Erfolg sichersteht war.

Eitel Friedrich, Prinz von Preußen, einem Herzschlag erliegt.

In der vergangenen Nacht erlag Eitel Friedrich, Prinz von Preußen, der zweite Sohn des ehemaligen deutschen Kaisers, im Potsdam einem Herzschlag. Eitel Friedrich stand im 60. Lebensjahr.

Franco an den Nationalrat der Falange

„Wir Spanier gehören zu keiner anderen Welt als der europäischen“

DNB Madrid, 8. Dez. Im Palast des spanischen Nationalrates, dem ehemaligen Senatpalast, tratam Dienstag mittag unter dem Vorsitz des spanischen Staatsoberhaupts General Franco der dritte Nationalrat der Falange zu seiner ersten Sitzung zusammen. General Franco eröffnete die Sitzung mit der Aufforderung zur Vereidigung der Mitglieder des Nationalrates. Als erster leistete der Parteiminister Arrese den heiligen Eid. Spanien, der Falange und dem Caudillo sowie den Grundgesetzen des Staates und der spanischen Revolution treu zu dienen. Ihm schlossen sich die Minister mit Außenminister Jordana an der Spitze an, dann folgten die übrigen Mitglieder des 116 Mitglieder zählenden Rates.
Der Staatschef ernannte dann den politischen Ausschuh des Nationalrates, der sich aus folgenden fünf Mitgliedern zusammensetzt: Innenminister Blasquez, Handels- und Industrie Minister Carreras, Volkshüter in Rom Ramon Fernandez Cueto, Schriftsteller Sanchez Rojas und nationaler Delegierter für das Sanitätswesen, Augustin Aguir.
Anschließend hielt General Franco eine Rede, in der er die Stellung des neuen Spaniens an der Seite der jungen Mächte Europas unterstrich. Der Caudillo forderte alle Spanier auf, jeg-

liche liberalistische Vorurteile fallen zu lassen und ihren Blick auf die großen Ereignisse zu richten, die sich gegenwärtig in Europa abspielen. General Franco sagte:
„Wir Spanier gehören zu keiner anderen Welt als der europäischen, auch wenn unsere Politik eine eigene Charakteristik besitzt. Die Ereignisse zeigen uns deutlich, daß wir dem Abschluß einer alten Epoche und dem Anfang einer neuen beiwohnen. Die liberalistische Welt geht unter und ist das Opfer ihrer eigenen Fehler geworden; und mit dieser Welt geht eine kapitalistische Anschauung zugrunde, die die Schuld daran trägt, daß Millionen von Menschen die Hände in den Schößen legen mußten. Man ist nur frei, wenn man nicht Sklave der Welt ist. Die marxistischen Ideen sind in erster Linie bei der großen Masse gescheitert, weil sie ein Versprechen auf Gerechtigkeit nicht wahr zu machen vermochten. Auch die liberalistische Welt ist untergegangen.“
General Franco umriß dann die Entwicklung und die Zielsetzung der faschistischen und nationalsozialistischen Bewegungen und unterstrich besonders die Methoden, mit denen Deutschland und Italien das soziale Problem gelöst haben: „Diese sozialen Bewegungen sind keine Zufallserscheinungen, sondern es hat sich ein neues Gewissen gebildet, das mit dem alten System endgültig gebrochen hat. Eine Jugend, die sich geschichtlicher Größe bewußt ist, hat ihren Marsch in Richtung einer besseren Zukunft angetreten.“ Der Caudillo sagte abschließend: „Wir fühlen uns stolz, weil wir die Wahrheit hinter uns wissen, und in unserer Armee steht unsere beste Jugend. Der Herrgott hat unseren Weg gesegnet und mit ihm werden wir siegen!“

Telegrammaustausch Führer-Mannerheim

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 8. 12. Zwischen dem Führer und dem finnischen Oberbefehlshaber Marschall Mannerheim fand am Anlaß des 25. Jahrestages der Selbständigkeitserklärung Finnlands ein in herzlichsten Worten gehaltenem Telegrammaustausch statt.

Unterredung mit dem japanischen Botschafter in Berlin

DRB Berlin, 8. Dez. Anlässlich des Jahrestages des japanischen Kriegseintritts empfing der japanische Botschafter, General Ohshima, einen Vertreter des DRB und gab bei dieser Gelegenheit ihm gegenüber eine längere Erklärung ab. „Es ist gerade ein Jahr her“, so betonte General Ohshima, „dass Japan, gezwungen durch die dauernden und planmäßigen Herausforderungen der angelsächsischen Mächte, zu den Waffen griff. Wir haben viel erduldet, um eine Klärung der Lage und eine Befähigung herbeizuführen. Sie aber haben dies für ein Zeichen der Schwäche gehalten und darauf mit einer Verstärkung des Drucks und der Bedrohung geantwortet. Der Grund zu der Entscheidung, die der Tenno angeführte dieser Lage gefällt habe, geht insbesondere aus dem kaiserlichen Erlaß vom 8. Dezember vergangenen Jahres hervor, in dem es heißt, daß dieser Gang der Ereignisse — wollte man ihn japanischerseits gewählten lassen — nicht allein die langjährigen Bemühungen Japans um die Stabilisierung Ostasiens zunichte machen, sondern darüber hinaus auch den Bestand des japanischen Kaiserreichs unmittelbar gefährden würde.“

Am die Kriegsziele Japans befragt, zitierte der Botschafter einen kaiserlichen Erlaß, in dem dargelegt wurde, daß es Japans Absicht sei, „die Wurzeln des Bösen rasch zu vernichten und einen dauerhaften Frieden in Ostasien anzurichten, so daß Ruhm und Glanz des japanischen Kaiserreichs bewahrt bleiben könne“, und erinnerte ferner an den Wortlaut der Erklärung, die der Tenno bereits am 23. September 1940 beim Abschluß des Berliner Dreierpakt unter besonderer Bezugnahme auf die Zusammenarbeit Japans mit den Achsenmächten abgegeben hat.

„Drei Tage nach dem Ausbruch des großasiatischen Krieges“, so führte General Ohshima weiter aus — „haben Deutschland und Italien ebenfalls den Krieg gegen die Vereinigten Staaten erklärt und damit erneut ihren Willen zur härtesten Solidarität mit Japan im Kampf und Aufbau bezeugt. Gemeinsame Ideale und dasselbe Kriegsziel führten unsere Mächte zueinander und halten sie fest zusammen. Groß-Europa ringt um die Schaffung einer wahren Gemeinschaft und die Errichtung einer neuen Ordnung unter der Führung Deutschlands und Italiens, und ebenso steht Japan an der Spitze der Bewegung Japans im Kampf um die Vereinigung aller Völker dieses Raumes unter einem Dach. Mit einem Wort: hier wie dort ist es ein heiliger Krieg um die Aufrichtung der Gerechtigkeit und Freiheit.“

Im Hinblick auf die gegenwärtige Kriegslage betonte General Ohshima, daß die feindlichen Mächte, die infolge ihrer dauernden Niederlagen in eine verzweifelte Situation geraten sind, nunmehr zu allen Wucherschaftern der Lüge und Kriedetracht greifen und sich bis zum äußersten anstrengen, um Gegenschläge zu führen. „Wir wollen uns daher nicht in Sicherheit wiegen“, so führte der Botschafter weiter aus — „sondern müssen mit eiserner Entschlossenheit den Feind immer schwerer schlagen.“ Japans feste Zuversicht in den Enderfolg sei unerforschlich, denn beim Feinde herrsche nur eine scheinbare Solidarität, die ganz offensichtlich immer wieder

Küßfälle ins Individualistische und Eigenständige erleihe. Sowohl England als auch die USA, dächten letzten Endes doch nur an sich und ließen andere für ihre Sache bluten. Sie seien deshalb zu Taten leistungsunfähig und spielten ihre Zukunftsmist, mit deren Hilfe sie versuchten, das Vertrauen anderer zu gewinnen, sich selbst aber gegenseitig über ihre eigene Schwäche und Haltlosigkeit hinwegzusetzen.

Unter besonderer Bezugnahme auf die Wiederkehr der großen Stunde des japanischen Kriegseintritts an der Seite Deutschlands und Italiens im Kampf gegen die plutokratischen Weltmächte erklärte General Ohshima abschließend: „Wir wollen am heutigen Tage die Treue zu unserer heiligen Sendung erneut beschwören und feils eingedenk sein, daß dieser weltweite Kampf nur durch unsere von ebenso weltweit angerichtetem Standpunkt aus klar erfaschte und immer mehr verstärkte Zusammenarbeit zum Endsiege geführt werden kann. Nur das allumfassende Zusammenwirken entscheidet den Ausgang dieses Krieges. Der Kampf wird noch härter werden, doch wird der Endsieg unser sein. Denn auf der Seite derjenigen, die bereit sind, für die Berechtigung alle Opfer zu bringen, steht die Vorsehung.“

Tojo bei der großen Tempelfeier

Zum 1. Jahrestag des Pazifikkrieges

DRB Tokio, 8. Dez. Bei der in Tokio abgehaltenen großen Tempelfeier im Yasukuni-Schrein, die von der Bewegung zur Unterdrückung des Kollektivens veranstaltet wurde und an der Tausende teilnahmen, darunter auch der deutsche und der italienische Botschafter sowie die Wehrmachtsattachés der verbündeten Staaten, hielt Premierminister Tojo eine Rede.

Japan, das in dem sechsten abgelaufenen Jahr die strategischen und wirtschaftlichen Grundlagen für den Endhug über Großbritannien und die USA gelegt hat, ist nunmehr vollkommen bereit, eine Schlacht nach der anderen zu gewinnen. Bis der Tag kommt, wo die Feinde auf die Knie gezwungen sind.

Tojo stellte fest, daß die reichen Schätze in den ehemaligen englischen und amerikanischen Südpazifikgebieten in weniger als 12 Monaten nach Ausbruch des Krieges zu Japans Verfügung standen. Er fügte hinzu, daß diese Gebiete nunmehr zu den großen Kraftquellen der japanischen Kriegsmacht geworden seien. Das, was der Feind im Süden verloren habe, sei zu den Kellern Japans, Mandschukuos und Chinas hinzugekommen. Die Taktik der Wirtschaftssabotage, die der Feind vor dem Krieg gegen Japan angewandt, wird jetzt von Japan gegen ihn selbst gerichtet. Den Feindmächten fehlen die wichtigsten Rohstoffe aus dem Südpazifik und sie müssen daher große Schwierigkeiten durchmachen. Tojo ermahnte die Nation, die durch die letzten Siege errungenen Vorteile für die Wirtschaftsführung bestmöglich auszunutzen.

Sodann würdigte er die Verdienste Deutschlands und Italiens, die gemeinsam im Kampf mit Japan große Kriegserfolge erzielt hätten, vor allem durch die Störung des feindlichen Seeverkehrs. Er stellte fest, daß Mandschuko seine gesamte Volkskraft für die Kriegsführung zum Einsatz bringe und daß China unter der Nationalregierung entschlossen sei, an den Kriegsanstrengungen Japans teilzunehmen. Tojo erklärte, daß das gleiche bei Ausbruch des Krieges den rechten Kurs gewählt habe, arbeite mit Japan eng zusammen. Tojo schloß mit den Worten: „So ist die Welt in das Hauptstadium zur Vernichtung der englisch-amerikanischen Front eingetreten. Japan, die asiatischen Rassen und die Achsenmächte in Europa stehen eng verbündet im Kampf für das gemeinsame Ideal.“

Am Jahrestag des Krieges im Pazifik wurde der Stapellauf eines großen Frachtschiffes, das erste, das in Hongkong gebaut wurde, seit die Japaner die Stadt besetzt haben, feierlich begangen. Ein zweites Schiff gleicher Größe wird Mitte Dezember vom Stapel laufen, während viele kleinere Schiffe im Bau sind und ihrer Vollenbung entgegengehen.

„Bis zum Endsieg“

DRB Tokio, 8. Dez. (D. A. B.) In den Kundgebungen der japanischen Staatsjugend zum Beginn des zweiten Kriegsjahres sprachen zweitausend Abgesandte in allen Teilen Japans zusammen mit ausländischen Ehrenmännern, unter ihnen der deutsche

Bittere Botschaften

Churchill und Roosevelt zum Jahrestag des Kriegseintritts der USA.

DRB Stockholm, 8. Dez. Am Jahrestag des Kriegseintritts der USA wurden Botschaften zwischen Churchill und Roosevelt ausgetauscht, die insofern Interesse verdienen, als darin die beiden Hauptkriegsverbrecher die schweren Schläge offen eingestehen, die ihnen die japanische Wehrmacht zufügte.

Churchill sagt, er habe das Gefühl, daß es angebracht sei, an diesem Tage einige Worte an den USA-Präsidenten zu richten und erklärt dann u. a. wörtlich: „Der Schaden, der uns allein im Laufe des vergangenen Jahres von den Japanern zugefügt worden sei, ist in der Tat sehr schwer.“

Roosevelt antwortete mit der Versicherung, daß er die Botschaft sehr schätze. Dann bequeme auch er sich zu dem glatten Eingeständnis, daß „der Schaden, der uns allen von den Japanern zugefügt wurde, in der Tat sehr groß ist.“

Daß beide Kriegsverbrecher sich dann gegenseitig versichern, alles zu versuchen, Japans Macht zu brechen, schwächt ihre bitteren Eingeständnisse nicht im geringsten ab. Sie hatten sich ihre Botschaften zu diesem Jahrestag einmal anders vorzuekeln.

Streit unter den Abtrünnigen

Die beiden Abtrünnigen, de Gaulle und Darlan, „Gaullismus“ und „Darlanismus“, ringen, einig nur in ihrem Begenjah zum französischen Mutterland, um die Führung in dem Frankreich außerhalb des europäischen Festlandes und in den französischen Kolonialbesitzungen, und jeder von ihnen hegt noch die Hoffnung, bald auch Herr des Mutterlandes zu werden. Außer der persönlichen Rivalität handelt es sich, so schreibt die Köln. Zeitg., aber auch um ein Problem zwischen London und Washington, and wenn Churchill sich nicht entschließt, Roosevelt offen und nachdrücklich entgegenzutreten, wird Darlan das Rennen gemacht haben, zum mindesten in Französisch-Nordafrika; aber natürlich nur bis auf weiteres, bis das Weiße Haus mit seinen eigenen Plänen für Nordafrika hervortritt.

Darlan geht dem nordamerikanischen Oberbefehlshaber General Eisenhower geistlich um den Bart und zeigt ihm immer wieder, daß er, Darlan, sich als politischer Faktor in Nordafrika etabliert habe, und General Eisenhower reagiert darauf in einer Weise, die London noch mehr verstimmen muß. So haben Darlan und Eisenhower aus Anlaß des Jahrestages des Ausbruches des Krieges zwischen den USA und Japan „Botschaften“ ausgetauscht. Darlan richtete an Eisenhower, die besten Wünsche französisch-Afrikas für die Sache der Alliierten und versichert, die afrikanische Bevölkerung und die afrikanischen Armeen hätten sich „mit Begeisterung zum Kampf für dieselbe Sache vereint“ und hoffen, „daß die Stunde der Befreiung, in der auch Frankreich wiederaufstehen wird, sobald wie möglich für uns schlagen wird.“ Eisenhower antwortete allgemein gefaßt und unverbindlich: „Die Tatsache, daß französische Truppen Seite an Seite mit uns gegen den gemeinsamen Feind kämpfen, ist so wohl für das amerikanische Volk als auch für mich selbst eine Ursache der Ermutigung und der Freude. Ich schicke mich Ihnen Wünschen für einen baldigen Sieg, der sicherlich Frankreich die alte Größe und Glück und Wohlstand wiederbringen wird, an.“

De Gaulle aber zieht unterdessen weiter gegen Darlan kräftig vom Leder und bemüht sich, seinen Gegner zu bloßfressen. In einer Rede, die über den Rundfunk von Brazzaville gefendet werden sollte, die von der in London erscheinenden französischen Zeitung La Marsellaise zitiert und daraus vom Reuters übernommen wurde, erklärte de Gaulle nämlich, „Frankreich“ werde „nicht gestatten“, daß „eine Handvoll von Leuten, die ein Symbol der Kapitulation, der Kollaboration und des widerrechtlich angemahnten Gewalt darstellten und die die Illu-

plin anderer brauchten und mißbrauchten, um sie gegen die Befreier zum Einsatz zu bringen, diese auch weiterhin brauchen und mißbrauchen dürfen, um ein Zerbild von Ehre und Pflicht zu geben.“ „Die Nation“ wünsch nicht, daß irgend jemand „unser Befreiung zerschle.“ Das Gebiet des Kolonialreichs, wo und was es auch sein mag, gehöre niemand außer Frankreich. Die französischen Soldaten, ob sie nun in Tunesien, in Libyen oder im Pazifik kämpfen, seien nicht Soldaten irgend einer Person, es seien die Soldaten Frankreichs. Wir wollen es ausschließlich und vollständig der Nation selbst überlassen, sobald sie dazu mächtig ist, durch eine freie und allgemeine Abstimmung zu beschließen, was für ein Regime sie wünscht und wie ihre Regierung beschaffen sein soll.“ Man sieht, de Gaulle verachtet dem „Darlanismus“ die politische und moralische Grundlage zu entziehen.

Indem de Gaulle Darlan sagt, meint er natürlich Roosevelt, mit dem er sich in einem diplomatischen Krieg befindet, und es hat nicht einmal die Genußstimmung, daß Churchill sich offen für ihn einzusetzen wagt, während Darlan „Botschaften“ mit General Eisenhower zu wechseln in der Lage ist. De Gaulle muß sich mit Kinderern begnügen, so mit der Ernennung des Brigadegenerals Banier als Vertreter der französischen Regierung bei dem „kämpfenden Frankreich“ und mit dem Entschluß der mexikanischen Regierung, formelle Beziehungen zu dem französischen Nationalrat de Gaulle aufzunehmen. Dieser Entschluß stelle, so antwortet de Gaulle nach Mexiko, „eine ritterliche Geste“ dar. Diese Erfolge de Gaulles bei Kanada und Mexiko wiegen aber den Erfolg Darlans bei General Eisenhower schwerlich auf.

Der „Fall Darlan“ liegt im Lager der Alliierten weitere Kreise als man ursprünglich angenommen hatte. So hat jetzt die Sowjetunion auf diplomatischem Wege tatsächlich Einwände gegen eine Zusammenarbeit der Achsengegner mit Darlan erhoben. Der Sowjetbotschafter in London, Wasski, hat in den letzten zwei Wochen die Angelegenheit Darlan wiederholt mit dem britischen Außenminister Eden erörtert. Wasski soll dabei auf Grund seiner Anweisungen aus Moskau auf die „ungünstigen Auswirkungen“ hingewiesen haben, die ein Zusammengehen mit Darlan auf die von den Achsenmächten besetzten Länder ausüben könne. Ferner sei von Sowjet Seite daran erinnert worden, daß die Vichy-Regierung nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges die diplomatischen Verbindungen mit Moskau abgebrochen, die sowjetischen Guthaben in Frankreich beschlagnahmt und Maßnahmen gegen die

in Frankreich anhängigen Staatsangehörigen des Rätebundes ergriffen habe. Dies alles sei gefehlen, als Darlan Ministerpräsident der Vichy-Regierung gewesen sei, weshalb Roosevelt keine größeren Sympathien für die Möglichkeit eines engeren Zusammengehens zwischen Darlan und den Achsengegnern habe.

Indien als heißes Eisen

Amtszeit des Vizekönigs verlängert

DRB Stockholm, 8. Dez. Die Londoner „Times“ schreibt zur Verlängerung des Auftrages für Lord Linlithgow als Vizekönig von Indien bis zum Oktober 1943, es sei unwahrscheinlich, daß Linlithgow diesen Posten beibehält. Ebenso wenig könne man behaupten, daß diese Entscheidung in Indien oder England mit Genugtuung aufgenommen werde. Man habe überall gehofft, daß die Ernennung eines neuen Vizekönigs das Signal für eine erneute Aufnahme der verzweigten indischen Probleme geben werde. In vielen Kreisen habe der Regierungsbefehl den Eindruck gemacht, daß es der Regierung wieder einmal nicht gelungen sei, in einem Fall von allergrößter Bedeutung eine Entscheidung zu treffen.

Jugisches Geisändnis Roosevelts

Pearl Harbour-Lüge, um die Südamerikaner zu blaffen

DRB Stockholm, 8. Dez. Roosevelts Politik des Lugs und Trugs gegen die südamerikanischen Staaten findet im Londoner „Daily Herald“ eine bezeichnende Illustration. Der Washingtoner Korrespondent dieses Blattes gibt offen zu, daß Roosevelt durch die Verheimlichung der riesigen Flottenverluste von Pearl Harbour die Überamerikaner geblufft habe. Es sei der USA dadurch gelungen, bei den Südamerikanern Vorteile zu erlangen, während die Lage in Wirklichkeit kritisch war und die Häfen am Pazifik feindlichen Angriffen ausgesetzt waren. Der Trick habe den Erfolg gehabt, daß die meisten südamerikanischen Staaten auf die Seite der USA getreten seien. Zwei weitere amerikanische Diplomaten hätten jetzt zugegeben, wenn sie gewählt hätten, daß damals praktisch die gesamte nordamerikanische Flotte außer Gefecht gesetzt war, Argentinien und Chile nicht die einzigen südamerikanischen Staaten gewesen wären, die ihre Neutralität beibehalten hätten.



Wescher Olt und Obergedietstauer Wajuze, gemeinsam ein festliches Gedächtnis, bis zum Einbruch weitezukämpfen. Nach den Reden des Kultusministers und des Staatsjugendführers sprach der deutsche Botschafter, der die japanische Jugend im Namen der deutschen Kameraden begrüßte.

Die Feierlichkeiten anlässlich des Jahrestages des Pazifikkrieges begannen in Schanghai früh beim Morgengrauen mit einer Veranstaltung im Hongkongpark, wo sich 70 000 Japaner in der Richtung des Kaiserpalastes in Tokio versammelten. Es folgte die Verlesung der kaiserlichen Botschaft vom Korjante und eine Ansprache des Ministers Tajiri, der die feste Zuversicht auf den Endsieg zum Ausdruck brachte. Japanische Flugzeuge kreisten seit den frühen Morgenstunden über der Stadt. Die Straßen sind reich besetzt und überall Spruchbänder gespannt. Die chinesische Bevölkerung beteiligt sich lebhaft an den Veranstaltungen. Vor dem Ober der japanischen Flotte in China, Admiral Jago Yoshida, fand eine große Parade des japanischen Marinelandungstrupps statt. Um 11.59 Uhr wurde allgemein eine Minute Schweigen beobachtet. Alle Fahrzeuge hielten.

Am Brennpunkt der neuen Mittelmeerfront

Die Leistung der fliegenden Transporter

Von Kriegsberichterstatter Helmut Börner

DNB ... 8. Dez. (PA.) Warm, fast heiß scheint die Sonne auf unseren Flugplatz herab, und blau ist der Himmel über uns. Es ist, als wären wir schon wieder im Frühling, hätten wir nicht schon eine Reihe kühler und regnerischer Tage hinter uns, die das Flugfeld aufweichten und unseren Flugzeugen Start und Landung erschwerten. Aber das Wetter wendet sich auf dem gottbegnadeten Sizilien, wo jetzt die Zitronen, Mandarinen und Apfelsinen heranreifen, und heute konnte man schon den Kopf ausziehen, während sich in der deutschen Heimat alle in dicke Wintermäntel hüllten. Während die Natur in blühender Wiederkehr das gleiche Gesicht zeigt wie immer um diese Jahreszeit, hat sich aber im äußeren Leben der schönen und viel besungene Insel vieles geändert.

Die Truppen der Achsenmächte landeten in Tunis, um zunächst die wichtigsten strategischen Punkte an der tunesischen Küste für uns zu sichern. Über den Ausgangspunkt unserer Operationen herrschte feines Augenlicht Unklarheit; er konnte nur Sizilien sein, und der Weg hin über jene natürliche Landbrücke zwischen Sizilien und Tunis, die in grauen Vorzeiten einmal Europa mit Afrika verband und die man heute den Kanal von Sizilien nennt. Diese Wege zogen vor Jahrtausenden und Jahrhunderten bereits die Eroberer von Tunis, aber sie brauchten dazu mit ihren Schiffen vielleicht zwei oder gar drei Tage, während heute unsere vollbeladenen Transportflugzeuge nur rund eine Stunde benötigen, um von der Küste Siziliens das nordafrikanische Festland bei Cap Bon zu erreichen. Was bedeutet schon im heutigen Zeitalter der Technik eine Entfernung von nur 180 Kilometern! Sie bedeutet für unsere modernen Kampfflugzeuge nur eine knappe halbe Stunde Flugzeit. Das wissen auch unsere Gegner, und sie luden daher ihre Schiffe in den entfernteren algerischen und marokkanischen Häfen aus. Und selbst dort in den entfernteren nordafrikanischen Häfen haben sie den harten Schlag der italienischen und deutschen Luftwaffe gespürt.

Ein buntes und bewegtes Leben herrscht an allen Küstengebietern Siziliens, die überall um das Vielfache verstärkt sind wie auch die gesamte Küste der Insel in eine verstärkte Abwehrbereitschaft gesetzt ist, um jeden eventuellen Landungsversuch der Gegner schon im Keim zu zer schlagen.

Großbetrieb herrscht auf allen Flugplätzen. Transportflugzeuge, Bomber und Aufklärer starten und landen. Unablässig rollen Läger auf, um die Plätze zu sichern oder die Insel vor feindlichen Einflügen zu schützen. Wenn feindliche Bomber versuchen, einzuliegen oder gar einmal eine feindliche Maschine den Versuch macht, den Platz im Tiefflug zu nehmen, fänden die Kanoniere aufrecht und ruhig im Feuer der feindlichen Bordmaschinen, die hier und dort einen von ihnen zer schlagen oder orteten, feuerten dessen ungeachtet, bis das feindliche Flugzeug eine lange Rauchfahne zeigte. Auf dem Platz aber standen die eigenen Flugzeuge, die Tankwagen und Gebäude unverfehrt. Kommt nur wieder — dachten die Italiener — werden's auch schon folgen!

Auf den meisten Flugplätzen aber beherrschen gegenwärtig die Transportmaschinen das Bild. Es ist zur Hauptsache immer noch die gute alte Ju 52, die sich in ähntlichen Situationen schon hundertmal bewährt hat.

2000 Kavalleristen reiten in den Tod

An der Westfront südwestlich Kalinin verblutet

Von Kriegsberichterstatter Ernst Rinn

DNB ... 8. Dez. (PA.) In der Nacht war endlich Ruhe eingetreten. Hier und da peitschten ein paar verlorene Schiffe durch das Dunkel; kreuzten vereinzelte Granaten ihren Segen über die deutschen Stellungen, ohne viel Schaden anzurichten. Der Gegner schob langsam herüber, als wollte er durch den Vormarsch die innere Anruhe und die Enttäuschung darüber, nicht vorgekommen zu sein, abtönen. Am Ende dieses dritten Angriffs-tages war keine Offenbar, aufgesandene Karten und abgefahrene Funkprüche bewiesen es, weit hinter seinem ersten Tagesziel zurückgeblieben. Bitter kalt saß die Finsternis, undurchdringbar für das Auge auf dem müden Körper, dem der Feind hart zugeht und drei Tage lang seine Atempause gegönnt hatte. So schlüpfte jeder, der nicht zur Ortsverteidigung eingesetzt war oder in den Säuerverwehten Gräben und Schützengründen hart am Feind lag, in seinen Bunker, wo es warm war von menschlichem Leben.

Früh schon meldeten sich die Salvengeschätze. Es war, als kam ein Erdbeben die Stellung entlang und wieder zurück. Das Losen und Krachen, in den Bunkern verstärkt widerhallend, kündigte einen neuen Angriff an. Da standen sie auch schon vor den vordersten Linien, die kühleren Kavaliere, wie Schwärme tauchten sie aus dem weißen Schneetreiben auf, das sie für Augenblicke ver schloß, wieder freigeblieben, von neuem der Sicht entzog. Sie überrollten das Grabensystem, brachen in diesen und jenen Stützpunkt ein, räumten Hof- und Geschützstellungen und wurden doch, schon als sie sich näherten, von den unerschrockenen Bedienungsmannschaften, kaltblütigen Panzerbesatzungs-truppen und einigen tollkühnen Draufgängern im Nahkampf mit Minen, geballten Ladungen und Benzolbomben gesprengt oder in Brand gesteckt, ja einige nach Ueberwältigung der Besatzungen von Granadiere und Artilleristen gegen die in Massen ankämpfende sowjetische Infanterie mit vorbeieitender Wirkung eingesetzt. Heiß und hartnäckig waren die Gefechte. Stützpunkte fielen und wurden im Gegenstoß wieder zurückerobert. Dramatische Situationen und feilsche Augenblicke forderten von den Kampfgruppen höher Uebermensliches.

Im Warm dieser Kämpfe, da selbst schwere Waffen auf nächste Entfernung feuerten, war es einer sowjetischen Kavallerie-Division gelungen, durch Nachtstellen hindurch in die Hauptkampflinie einzubringen. Des Anlangserfolges sicher, peitschten die Reiter in unerhörtem Galopp über das feindungs-arme Gelände hinweg, um zunächst einmal Raum zu gewinnen, dann bei den rückwärtigen überordneten Einheiten Verwirrung zu stiften und Anruhe zu verbreiten. Sie kamen nicht weit. Ohnehin voraus waren die Reibungen gestellt. Der zweite Sicherungsgürtel empfing sie vorbereitet und richtete ein argees Blutbad an. Die Entsetzten verbrietten wollten, sahen sich aus selbst dem Entsetzen ausgeliefert. Von den MG-Gardien und Pat-Geschossen niedergemacht, wälzten sich die Köpfe im Schnee, purzelten die Reiter übereinander. Sturmgewächse und Panzer forderten weitere Opfer, die Sprenggranaten der feilschen und schweren Feldhaubitzen und der Flak schlugen in diesem Bereich grausame Läden in die geballten Reitermassen. Aus dem Kolben, hegesbewussten Peerhann war in kurzer Zeit ein führungslieferer chaotischer Wirrwarr geworden.

Die restlichen Teile sprengten auseinander, rückten zurück, doch gaben sie den Kampf noch nicht auf. Truppenweile griffen sie, mit geschwungenem Säbel, unter tierischem Gebrüll Ritade

reitend, Ortschaften am Rande des Schlauches an, um wenigstens Teilerfolge zu erzielen. Aber auch hier überschüttet sie nachdem man sie nahe genug hatte herankommen lassen, verbessertes Abwehrfeuer, das die Reihen lichtete und den Ueberfall vereitelte.

Die Meldungen über ihren Angriff wurden immer spärlicher und am Abend des Tages, in dem die Sowjets zu große Hoffungen setzten, war außer einer verprengten Gruppe, die Tages darauf eingeschlossen und vernichtet wurde, auch der letzten zweitausend Mann erledigt.

Englische Wunschträume

England will die größte Militärmacht auf dem Kontinent werden

DNB Genf, 8. Dez. Die Londoner Zeitschrift „Nineteenth Century“ macht sich wieder einmal zum Sprecher des englischen Imperialismus in Reinkultur. Dabei muß sie eingestehen, daß die deutsche Einigkeit alle Spekulation auf eine deutsche Zwischkraft zunichte macht. Im jetzigen Krieg, so schreibt sie u. a., kellen die Standhaftigkeit, Tüchtigkeit und Tapferkeit der Deutschen bei der Abweisung der mit Kohlendampf geführten Offensiv eines zahlenmäßig überlegenen Feindes im ganzen schrecklichen Winter 1941/42, die zusammengesetzte Stärke, Spannkraft und Anpassungsfähigkeit des ganzen deutschen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Systems und die Wiederaufnahme der mit erneutem Kampfeifer, neuen Taktiken und einem neuen Ziel geführten Offensivoperationen — alles Tatsachen, die noch durch wunderbare Siege auf den Schlachtfeldern gekrönt wurden, eine Leistung dar, die nur wenig Parallelen in der Geschichte der Menschheit finden kann, eine Leistung, die die Deutschen als Meister der Verteidigung ebenso wie des Angriffs zeigt.

Das größte Hindernis auf dem Wege zum Endsieg sind nicht die Nazis, sondern die Tüchtigkeit und Tapferkeit der deutschen Soldaten, Matrosen und Flieger und die Disziplin und Standhaftigkeit der deutschen Nation. So gering scheint die Bedrohung der deutschen nationalen Einigkeit zu sein, daß man gezwungen sei, die Verleumdungen gegen die deutsche Wehrmacht zu der Schlussfolgerung kommen muß, daß die Deutschen seien niemals einig gewesen als heute. Der Versuch, diese Einigkeit durch Agitation zu schwächen, erscheint als ein vergebliches Bemühen. Die britischen Agitationsmethoden können, wenn sie überhaupt irgend eine Wirkung ausüben, nur dazu führen, daß die Deutschen noch einig werden.

Die Behauptung Englands und der USA, der jetzige Krieg werde für die Erhaltung der Demokratie geführt, ist nicht allein unmacht, sondern auch gefährlich. Ob die Nazis in Deutschland herrschen oder nicht, hat verhältnismäßig wenig zu sagen, wichtig aber ist, daß Deutschlands bewaffnete Macht gebrochen wird und gebrochen bleibt. Die Bestimmungen des Friedensvertrages müssen vor allem die strategische Lage klären, die den Aufstieg der bewaffneten Macht der Sieger für immer sichern wird. Es wird nicht genügen, Deutschland schwach zu machen, sondern die Verbündeten müssen auch stark bleiben und müssen immer zu einer bewaffneten Aktion bereit sein. Wenn der Krieg gewonnen ist, dann wird sich dem britischen Volk eine Gelegenheit bieten, wie sie kein Volk je vorher hatte. Es wird die Herrschaft in der Luft und auf den Meeren besitzen und es wird — zum ersten Male in seiner Geschichte — die größte Militärmacht auf dem Kontinent sein.

Soweit die englische Wochenschrift, die erneut zeigt, daß England im Falle seines Sieges das deutsche Volk völlig entwaffnen und zu dauernder Machtlosigkeit verurteilen will. Daß England sein Ziel nicht erreicht, dafür sorgt die deutsche Wehrmacht.

Schon vor 2 1/2 Jahren versenkt

DNB Genf, 8. Dez. Die bereits vor 2 1/2 Jahren erfolgte Versenkung eines großen englischen Dampfers wird jetzt durch die Londoner Wochenschrift „Evening Standard“ bekannt. Nach einer ausführlichen Schilderung des Blattes lief der 13 000-Tonn-Panzerdampfer „Niagara“ der kanadisch-australischen Schiffsahrtlinie auf der Fahrt von Auckland auf Neuseeland nach Vancouver am 19. Juni 1940 nördlich des Huraf-Golfes (im Nordosten Neuseelands) auf eine Mine. Das Schiff ging nach der Explosion sofort unter und nahm außer seiner wertvollen Ladung an kriegswirtschaftlichem Material, das es beförderte, auch Gold im Werte von 50 Millionen NZK in sein Wassergab.



Verhüten Frostschäden!

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Verleger-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsch (Bez. Dresden)

46] „Da schauen Sie einmal her, Herr Niefer, wie schlecht bei Ihnen verdunkelt ist.“ Er zog schon seinen Verwarnungsbrief und zückte den Reißer. „Da muß ich schon mit zwei Mark vorwarnen wegen grobem Verstoß gegen die Verdunkelungsdisziplin. Ihr Herr Sohn hat mir heute gesagt, daß drohen beim Kronwittler schlecht verdunkelt wäre. Keine Spur. Nicht ein Lichtschein bringt dort oben heraus. Aber hier, Sie sehen es ja selber, hier bringt überall das Licht heraus.“

„Ja, das ist ich selber. Klemens! Hörst net, Klemens? Da geht einmal raus, der Herr Kommissar ist da.“

Der Klemens kam hurtig aus dem Haus gesprungen.

„Ham Sie die Kronwittlerin jetzt erwischt, Herr Kommissar?“

„Nein, da drohen ist tadellos verdunkelt. Aber, hier, hier steht es um eine Neubaufahrt.“

„Zwei Mark! tot der Spah“, sagte der Harlegger mit leichtem Spott.

„Zahl nur, Klemens, das geht mich nix an.“

Der Klemens lachte glibig herum.

„Herrgott! Das is doch ganz guat verdunkelt.“

„So? Gut verdunkelt? Was ist denn das und das. Dieser Schein leuchtet ja weit bis in den Obfigarten hinunter. Also, zwei Mark, oder ich mach eine Anzeige.“

„Ja, ja, zahl nur, Klemens“, sagte der Bauer wieder. „Mich geht das nix an. Du bist der Aufschützwart. Respekt vor dir. Andere soll er belehren und er selber kanns Verdunkeln net!“

Der Bauer ging lachend ins Haus.

Der Klemens wendete sich hinweg und herum, er fing zu handeln an, wollte bloß eine Mark bezahlen und versicherte, daß dies heute das erstmal gewesen sei, die „Blautweiber“ hätten vergessen, die Vorhänge in der Stube zuzuziehen, da solle nämlich dann überhaupt nicht ein Funken hinaus, wenn die zugegenen wären. Bauer solche Ausraden hatte er, bis der Beamte sagte:

„Entweder Sie zahlen jetzt die zwei Mark, oder ich laße es weitergehen.“

Drummennd zog der Klemens seinen Geldbeutel. Weitergeben wollte er es doch nicht lassen, denn er hatte gehört, daß in solchen Fällen schon einige mit zwanzig Mark bestroft worden sind.

Zu dieser Stunde saß Maria oben in ihrer Stube und las nochmals den Brief ihres Mannes. Wie zuversichtlich er schrieb und wie er sich um alles kümmerte:

„Wir remen schon gegen den Gan zu“, schrieb er. „Nichts kann uns aufhalten. Wenn es so weitergeht und es wird so weitergehen, dann sind wir hier bald fertig. Wenn die Bleh friert, dann soll sie die Katel zum Angerer sein Eier bringen. Das is eine g'tunde Kasse. Das Korn soll auf den Verchenanger gelät werden. Urlaub halt den Spedit vom Dorf, der macht es schon. Und loht, liebe Maria, Du wirst Dir ja denken können, auf was ich drenne, von Dir zu hören. Hab ich schon einen Buben? Du glaubst nicht, wie oft ich in den letzten Tagen dran gedacht hab. Wären im höchsten Geleht ich dir das eingelassen. Es ist ein eigenartig schönes Gefüh, wenn man weiß, daß ein neues Leben herblüht, während man selber da steht, wo einem der Tod als Bruder begegnet. Also, liebe Maria, schreib mir gleich und viel ...“

O ja, sie schrieb ihm gleich und schrieb ihm viel. Es wurden fast acht Seiten, bis sie ihm alles geschrieben hatte, was ihr Herz empfand und schickte. Kein Wort „hoch und Niedergelassenheit oder Trauer. Nein, eine kolge Zuversicht atmete jede Zeile und sie beschrieb ihm den Anaben Andreas so genau, daß der Soldat Andreas Niefer ihm sich gewiß lebhaftig vorstellen konnte.

Dann nahm sie den andern Brief, den zweiten, der an ihre Mädchenadresse gerichtet war, zur Hand. Sie sah in ihm am späten Abend nochmal los, es war das vierieme, daß sie dies tat, begriff sie es erst ganz, daß ihre Mutter sich wahrhaftig eine moralische Ohrfeige gegeben hatte, indem sie der Tochter einen solchen Brief schrieb.

„An Fräulein Maria Wolters!“ hieß die Adresse. „Es wird Dir ja sicher sehr merkwürdig erscheinen, daß Dich ein Schreiben meinerseits erreicht. Allein die Umstände mögen dies entschuldigen. Da Du es ja vorgezogen hast, mit uns zu brechen, denke ich aber, daß es Dich sicherlich interessieren wird, daß mein und Deines Bruders Leben durch diesen Krieg auf ein Minimum gebracht werden ist, das schwer erträglich ist. Hätte ich doch eine kleine Ahnung gehabt, ich hätte mir ein paar Jantner Bohnenkaffee vorgekauft. Dieses Zeug, das ich jetzt Kaffee nenn, ist toum zu genießen. Dazu Wogermilch, Rein, es ist schredlich. Über Nacht waren die Warten da. Wie ein überfall ist das. Was uns am meisten abgeht, sind die Eier. Seit gestern hat Wassos zum Frühstück sein Ei mehr. Und Du weißt doch, daß er es nötig hat. Von mir gar nicht zu sprechen. Ich bin ganz neroös. Und da Du es vorgezogen hast, auf dem Bunde zu bleiben, gestatte ich mir die höfliche Anfrage, ob Du uns nicht regelmäßig Eier vermitteln könntest. Du brauchst Dich ja nicht selbst zu bemühen, ich würde unser Mädchen hinausschicken. Der Wagen ist uns auch genommen worden. Bestern habe ich mit der Trambahn fahren müssen. Es ist

schredlich und doch ein Glück, daß der liebe, gute Vater diese schlimme Zeit nicht mehr zu erleben braucht.“

„Ich nehme an, daß Du verheißt, in welcher jainler Lage mir sind und lege Dir einen Fünzigmarkschein bei. Besorge dafür zu viele Eier, als Du bekommen kannst und teile mir mit, wann ich das Küchenmädchen hinausschicken kann.“

„Mit Gruß! Deine Mutter.“

Maria beantwortete diesen Brief folgendermaßen:

„An Frau Adelheid Wolters, Wänden.“

Zunächst muß ich Dich davon unterrichten, daß ich nicht mehr meinen Mädchennamen führe, sondern längst verheiratet bin und nun Maria Niefer heiße. Wir haben einen Hof mit 52 Tagewert, mein Mann ist dort, wo die jungen Männer in solcher Zeit zu sein pfelegen. Ich habe ein Kind, einen prächtigen Jungen, und es geht mir gut.“

Nach einer Rücksichtigung. Es ist Dir in Deinem Schreiben, nämlich eine Vermischung unterlaufen. Nicht ich war es, die mit Euch gebrochen habe, sondern Ihr habt mit mir gebrochen. Ihr habt mich rühliges Schol, das ja schon immer gewisse Reigungen nach unten verspürt hatte, wie Du Dich oftmals auszusprechen pflegtest, von Currr Gesellschaft ausgestoßen und entwert. Daß mir daher Dein Schreiben merkwürdig erscheint, kann ich Dir nur bestätigen. Und man Du selber, daß diese Zeit mit ihren Begleiterelungen Dich sehr neroös macht, so finde ich es ganz in Ordnung, wenn Du vorerst überhaupt keinen Bohnenkaffee trinkst. Kaffee ist auch gut, und es trinken ihn alle Volksgenossen. Etwas anderes ist es natürlich, wenn mein Herr Bruder sein melchgetauchtes Ei zum Frühstück vermissen muß. Der Arme. Leider kann ich ihm nicht zu solichem Gemut verbessern, weil ich mich zunächst einmal sehr wundern muß, daß Wassos erst vorgestern noch ein gutes Frühstück verschre, während andere seines Alters längst dort sind, wo Schindaken geschlagen werden. Für hüßig Mark Eier? Das wären an die fünfshundert Stück. Deiner Bescheidenheit sind wahrhaftig keine Grenzen gezogen. Ein vernünftiger Mensch ist froh, wenn er bis zu zehn Stück bekommen kann. Darauf soll es mir auch wirklich nicht ankommen, solange das möglich ist.

Du glaubst, daß es gut wäre für Vater, daß er diese schlimme Zeit nicht mehr erlebt. Ich glaube das Gegenteil, nämlich, daß er die Größe dieser Zeit begreifen würde.“

„Ich lese mich genötigt, Dir den Fünzigmarkschein mitbeizulegen.“

Heil Hilser!

Maria Niefer, Kronwittler, Voß Leutenbach.“

Hortensius molis

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 8. Dezember 1942

Wer mit der Eisenbahn reist, beachte

Ringer weg von der Abteiltür! Wer im Zuge seine Hand zwischen Tür und Rahmen legt, ist selber schuld, wenn er beim Zuschlagen der Tür verletzt wird. Die Gerichte verlangen ihm jeden Schadenersatzanspruch gegen die Eisenbahn. Wozu sind auch Türklappen und Griffstangen da, an denen man sich ungefährdet festhalten kann!

Sei aussteigen, wenn der Zug hält! Schon zu Friedenszeiten war das vorzeitige Aussteigen gefährlich, daher verboten und strafbar. Erst recht gilt das bei Verdunkelung im Kriege. Also anpassen und erst, wenn der Zug ganz zum Halten gekommen ist, die Tür öffnen und aussteigen! Wer das nicht beachtet und dabei zu Schaden kommt, hat keinen Erstattungsanspruch gegen die Reichsbahn.

Wenn der Zug einfährt, von der Bahnsteigkante zurücktreten! Wer sich vorbrängt, wird leicht vom Zug oder einer vorzeitig geöffneten Wagentür erfasst und hat dann die Folgen selbst zu tragen. Klüdeliens Handert er mit seinem Drängen das rohe Aussteigen der ankommenden Reisenden und verzögert dadurch sein eigenes Einsteigen!

Abteiltüren selbst verdunkeln! Jeder Reisende ist verpflichtet, bei Eintritt der Dunkelheit die Vorhänge seines beleuchteten Abteils selbst zuziehen und geschlossen zu halten. Er darf also nicht warten, ob vielleicht die Schaffnerin kommt und die Arbeit für ihn tut. Zuweilüberhandlungen sind nach hahn- und luftschiffpolizeilichen Bestimmungen strafbar, und die Reichsbahn ist gezwungen, diese Vorschriften streng durchzuführen. Niemand kann sich dabei mit Unkenntnis ausreden, denn die Bestimmungen hängen in jedem Abteil aus.

Vorsicht am verdunkelten Bahnübergang! Schrankenbeleuchtungen müssen heute selbstverständlich auch abgedunkelt oder ganz ausgeschaltet werden. Das erfordert der Luftschutz. Also während der Verdunkelung noch vorsichtiger an Bahnübergänge heranzufahren als im Frieden.

Nur ein fleischloser Tag zwischen dem 24. Dezember und dem 2. Januar 1943. Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt bekannt: In dem Zeitraum vom 24. Dezember 1942 bis zum 2. Januar 1943 gilt als fleischloser Tag lediglich der 29. Dezember 1942, so daß in den Gaststätten und Speiserveranstaltungen auch am 25. Dezember 1942 und am 1. Januar 1943 fleischhaltige Gerichte gegen Abgabe von Fleischkarten verabreicht werden dürfen.

Walddorf. (Fürs Vaterland gefallen.) In den letzten Tagen erhielt die Familie Wilhelm Brenner, Schreinermeister, die Trauermeldung, daß ihr einziger Sohn Willy am 10. 11. auf dem afrikanischen Kriegsschauplatz gefallen ist. Er wurde geboren am 24. 9. 1923 und erlernte im väterlichen Betrieb das Schreinerhandwerk. Im Januar dieses Jahres kam er zur Wehrmacht. Er war als tapferer und pflichtbewusster Soldat, der unter seinen Kameraden beliebt und ihnen stets ein gutes Beispiel war, bekannt. So hielt es in dem Schreiben des Kompanieführers an die Familie, der man allseits herzliche Teilnahme zu ihrem schweren Verlust entgegenbringt.

Stuttgart. (Kind überfahren.) Am Montag morgen wurde in der Marktstraße in Bad Cannstatt ein 2½ Jahre alter Knabe von dem linken Hinterrad eines Lastkraftwagens überfahren und getötet.

Stuttgart. (Von Lastkraftwagen angefahren.) Auf dem Hindenburgplatz wurde am Montag morgen ein Mann von einem Lastkraftwagen angefahren, wobei er eine Kopfverletzung erlitt. Auf der Danziger Freiheit wurde ein 66 Jahre alter verheirateter Mann von einem Straßenbahnzug angefahren und verletzt.

Wödmühl, Kr. Heilbronn. (In der Scheuer gekürzt.) Landwirt Ernst Fleischmann kürzte in seiner Scheuer ab und mußte schwer verletzt ins Heilbranner Krankenhaus übergeführt werden.

Großheppach, Kr. Badnang. (Besnahme eines Brandkiffers.) Durch Brandstiftung wurden dieser Tage ein Wohnhaus und drei Scheuern ein Opfer der Flammen. Der Brandkiffner, der zunächst flüchtig ging, konnte anderntags gefasst werden, wobei er von der Schaufwaffe Gebrauch machte. Er wurde überwältigt und in Sicherheit gebracht.

Welzheim, Kr. Waiblingen. (Günstige Finanzlage.) In der Beratung der Beigeordneten und Ratsherren unter Vorsitz von Bürgermeister Külling über den Haushaltsplan 1942 wurde u. a. festgestellt, daß die Stadt seiner Zuschüsse aus dem Ausgleichsloos mehr bedarf. Der Haushalt schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 461 268 RM ab, die Aufwendungen sind dieseiben wie im Vorjahr. Die finanzielle Lage der Stadtgemeinde hat sich weiterhin günstig entwickelt.

Oberallingen, Kr. Ulm. (Tödlischer Unfall.) Das vier Jahre alte Schöhnchen des Schmiedes Albert geriet dieser Tage unter die Räder eines Güterzuges, wobei es so schwere Verletzungen erlitt, daß der Tod sofort eintrat.

Winnandshardt, Kr. Sigmaringen. (Von scheinendem Pferd geschlagen.) Auf der Birkenhardter Steige schaute eines der vor ein vollbeladenes Fuhrwerk gespannten Pferde insolge eines herabfallenden Gegenstandes, der Fuhrwerklenker, ein Bauer aus Winnandshardt, wurde dabei durch einen Hufschlag am Kopf getroffen. Mit einer schweren Gehirnerschütterung mußte er in das Kreisrathaus gebracht werden.

Wie man praktischer Landwirt wird

Kein Niemand waren die Berufsaussichten des praktischen Landwirts günstiger als jetzt. Die meisten und tüchtigsten Menschen werden innerhalb der gesamten landwirtschaftlichen Berufsgerade für die praktische Tätigkeit gebraucht und das oberste Ziel dieses Berufsweges ist der Neubauer im Osten. Für dessen Anregung sind großzügige Maßnahmen zu erwarten, die auch den Unbemittelten voll einbezogen. Aber auch die Verwaltungstätigkeit für große landwirtschaftliche Betriebe und Höfe auf Neu- und Altkontinent erfordert tüchtige praktische Landwirte als Inspektoren, Oberinspektoren und Administratoren.

Der Ausbildungsgang des praktischen Landwirts ist kurz folgender: Die zweijährige Landarbeitsschule führt den Lehrling in die Landarbeit ein, bringt ihm die praktischen Handfertigkeitsarbeiten, den Umgang mit Vieh, Maschinen und Gerätschaften bei. Während dieser Zeit besucht der Lehrling die Landwirtschaftliche Berufsschule. In weiteren zwei Jahren Landwirtschaftliche Betriebe in allen ihren Teilen verständlich gemacht. In den Winterhalbjahren dieser Lehrzeit kann er die Landwirtschaftsschule besuchen. Nach Ablegung der Landwirtschaftsprüfung kann sich der Landwirtschaftsgehilfe in der elterlichen oder in fremder Praxis in Kenntnissen und Können vervollkommen. Er kann durch Besuch der einjährigen Höheren Landwirtschaftsschule seine praktischen Kenntnisse wissenschaftlich untermauern, um zur Leitung größerer Betriebe fähig zu werden. Die Abschlussprüfung dieser Schule macht ihn zum „staatlich geprüften Landwirt“.

Ein starkes Bauerntum ist der erste und beste Garant unserer Zukunft. Mögen sich recht viele Jugendliche auch aus den Städten zu dieser wiedergewonnenen Erkenntnis durch die Tat bekennen.

Schwäbischer Bauernsohn erlangt den Stahlformguss

Vor 100 Jahren wurde der Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation AG, die „Keimzelle“ der Vereinigten Stahlwerke AG, begründet.

Es ist dem Bauernsohn Jakob Mager aus Dunningen, Kreis Kottweil, gewiß nicht an der Wiege gelungen worden, daß es

dereinst zu den größten Männern der deutschen Industrie gehören würde. Bei seinem Onkel Rauh in Köln sollte der angehende Junge das Uhrmacherhandwerk erlernen. Ein stiller Zufall hat es gefügt, daß er auf dem Umwege über diesen Beruf zum Erfinder des Stahlformgusses wurde. Mager ärgerte sich als deutscher Uhrmachermesseiter darüber, daß er immer nur Uhrfedern aus englischem Stahl verwenden mußte. Durch die kompliziertesten Experimente verfuhr er dem Geheimnis seiner Mischung auf die Spur zu kommen. Hierbei wurde der wackeren Uhrmacher von seinem Lehrling Jakob beauftragt, der sich eigens zu diesem Zweck ein Loch durch die Zimmerdecke bohrte.

Dieser griff bald die Gedankenänge seines Meisters auf und begab sich nach England, um dort die Herstellung von Gußstahl zu erlernen. Wieder in die Heimat zurückgekehrt, begründete Mager 1842 den Bochumer Verein. Das Unternehmen, das 1856 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, erlangte bald Welttrief in der Gußstahlfabrikation. Neben Jakob Mager waren es vor allem Walter Borbet und Louis Baare, die es als seine Leiter planmäßig ausbauten und ihm immer wieder neue Arbeitsgebiete erschlossen. Schon vor einem halben Jahrhundert fand die Gußstahlfabrik des Bochumer Vereins in der westfälischen Industrie an führender Stelle. Das Unternehmen beschäftigte damals 7624 Arbeiter, die jährlich rund 132 000 Tonnen Stahl im Werte von über 24 Millionen Mark herstellten, und unterhielt drei Hochofen mit Eisengießereien, einer Fabrikation feuerfester Steine, Koksöfen, sowie ein eigenes Koks- und Unterkunfthaus für 1200 Gefolgsschaftsmitglieder. Bei Bochum betrieb der Verein einen umfangreichen Steinkohlenbergbau, während in der Gegend von Naun und Siegen die benötigte Eisenerze gewonnen wurden.

Heute ist das gewaltige Industrieunternehmen ein Gründerfirma der Vereinigten Stahlwerke AG über seine ursprünglichen Aufgaben und Ziele längst weit hinausgewachsen. Es stellt jetzt ein gemischtes Gültener dar, das mit allen Erzeugnissen der modernen Technik arbeitet. Seine Stahlzeugnisse gehen im Frieden in die ganze Welt. Wer nach Bochum kommt, findet dort in riesigen Bergbau- und Gießereianlagen das Lebenswerk verhöpft, das sich der schlichte Bauernsohn von der Dunningener Alb einst mit raktlosem Eifer und zäher Tatkraft aus dem Nichts aufgebaut hat. Es hat sich für Jakob Mager und sein Volk also wirklich gelohnt, daß er einst bei seinem Meister — ein Loch durch die Zimmerdecke bohrte.

Bei der Hundertjahrfeier des Bochumer Vereins sprach Reichsminister Junk.

Advent auf der Landkarte

Es ist wenig bekannt, daß sich mit dem Advent auch ein geographischer Begriff verbindet. Auf Spitzbergen, der nortwegischen Inselgruppe im Nordlichen Eismeer, gibt es die „Advent-Bai“. Diesen Namen trägt der südliche Seitenarm des sog. „Eisfjordes“, des größten Fjordes Spitzbergens, der mit seinen zahlreichen größeren und kleineren Buchten tief in die Küste der Hauptinsel West-Spitzbergen einjchneidet.

Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 15.30 bis 16.00 Uhr: Kleine Stücke großer Meister von Bach bis Manuel de Falla. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpegel. 19.00 bis 19.15: Konteradmiral Lügow: Seefried und Seemacht. 19.20 bis 20.00: Frontberichte und politische Erörterungen. 20.15 bis 21.00: „Die Angende Weinwand“. 21.00 bis 22.00: Die lustige Stunde am Mittwochabend. 22.20 bis 22.30: Sportnachrichten.

Gestorben

Neuenbürg: Adolf Lufmann, 90 J.; Waldrennab: Sofie Krupp, Ww., 83 J.; Unterreichenbach: Johann Georg Bacher.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Verri: Ludwig Laub, Druck und Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig. — 3. St. Preiskliste 3 gültig.

Kautische Bekannmachung

Kreis Freudenstadt

Weihnachtssonderkarten

Die für die Weihnachts-Sonderzuteilungen vorgesehenen Weihnachts-sonderkarten, die mit den Lebensmittelkarten der 44 Zuteilungsperiode zur Ausgabe gelangen, sind gültig vom 14. Dezember 1942 bis 31. Januar 1943. Die Verteiler haben bei der Abgabe der Waren die Einzelabschnitte der Sonderkarten abzutrennen, nach Warenarten sortiert auf Bogen aufzukleben und den zuständigen Kartenausgabestellen zur Ausstellung von Bezugsscheinen bezw. zur Abrechnung einzulegen.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung betr. Sonderzuteilung von Trinkbrandwein vom 19. Oktober 1942 wird besonders darauf hingewiesen, daß eine Abtrennung des hierfür vorgesehenen Einzelabschnitts und Abgabe des Trinkbrandweins nur statthalt ist, wenn der leinerezeit zum Zwecke der Vorbestellung gekennzeichnete Stammschnitt der Nahrungsmittelkarte 42 gleichzeitig vorgelegt wird.

Freudenstadt, den 7. Dez. 1942.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Verfall von Lebensmittelbedarfsnachweisen

Folgende selbstbelegten Lebensmittelbedarfsnachweise verlieren ihre Gültigkeit:

- 1. Lebensmittelkarten für Kranke usw. mit Ablauf des 31. Dez. 1942.
 - 2. die Reise- und Gaststättenmarken mit Ablauf des 10. Januar 1943.
- Nach den genannten Zeitpunkten dürfen sie von den Verteilern nicht mehr entgegengenommen werden. Die Verteiler können sie den Kartenausgabestellen zur Ausstellung von Bezugsscheinen bis zum Ablauf der 1. Woche der 45. Zuteilungsperiode (17. Januar 1943) vorlegen.

Freudenstadt, den 7. Dez. 1942.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

Kleiner Mann - was tun?



Wenn's mal „danebengeht“, weiß er: Hansoplast- elastisch verbindet im Nu blutstillend und hochbakterizid. Und Querelastizität hält Wunderänder klammerartig zusammen.

hansoplast hilft heilen!

Ettmannsweller

Verkaufe schöne, starke, 37 Wochen trüchtige



Kalbin

Ehr. Waldelich, Bauer

Egenhausen, 9. Dez. 1942.

Dankfugung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben

Karoline Broß

sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, lagern herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen: Familie Broß.

Einsatzbereitschaft empfohlen

Der Bauer ist die Rückendeckung der Front.
Was für die Welle die Mention, ist für den Soldaten, der sie führt und für den Arbeiter, der sie schmiedet, **das Brot.**



Das Landvolk stehl seinen Mann in der
Ablieferungs Schlacht

NÄHRUNG IST WAFFE

Tranerkarten
Tranerbriefe
lieferst rasch und sauber die
Buchdruckerei
Laub

Ettmannsweller, 8. Dez. 1942.

Todes-Anzeige

Wir teilen allen Verwandten und Bekannten mit, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Bernhard Wurster
Wagner

heute früh um 5 Uhr unerwartet rasch von uns in die ewige Heimat abgerufen wurde.

Die trauernde Gattin:
Anna Wurster, geb. Klink
mit Angehörigen.

Beerdigung Donnerstag, 13 Uhr.

Soßenrest verlängern !

Hat man noch einen Soßenrest, dann genügt schon $\frac{1}{2}$ KNORR-Soßenwürfel, um die Soße zu verlängern. Wichtig ist dabei: den $\frac{1}{2}$ Würfel nie in die vorhandene Soße bröckeln, sondern fein zerdrücken, mit etwas Wasser glottrühren, mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen, dann mit dem Soßenrest kurz aufkochen.

KNORR



Verkaufe zwei
Herdbuch-Kalbinnen

27 und 34 Wochen trüchtig
Martin Hauser, Mönhardt